

Halt stille...

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war, als machte sie sich zurecht für eine große, lange Reise, von der es kein Wiederkommen gibt.

Feierabendglocken beginnen zu läuten. Sie läuten das Pfingstfest ein. Reni stürzt an das Bett der Großmutter, wirft sich schluchzend darüber und fleht:

„Bleib da, Großmutter, bleib da, geh nicht in den Himmel...“ Sie bittet inständig und reicht ihr den Strauß Maiglöcklein, den sie für die Kranke gepflückt hat.

Sie sieht den drohenden Verlust riesengroß. Wer würde sie durch die Zaubergärten bunter Märchen, blühender Fabelwesen führen?

Dunkle Schwere rinnt wie eine einzige, finstere Woge in die Seele des Kindes. —

Aber jetzt richtet sich die Kranke ein wenig auf und stützt sich auf den Ellbogen. Sie sieht

Reni an, und ihre stille Liebe strahlt wärmend auf die Kleine. Ein leichtes Streicheln über Schultern und Haar erinnern Reni herzbewegend an glückliche vergangene Tage. —

Sie sieht: Jetzt ist Großmutter aus der fremden Welt wieder heimgekommen. Sie müht sich sichtlich, noch einmal ganz hineinzutauchen in den zwiefachen Frühling des Erdenlebens. Das alte, liebe Lächeln huscht über ihr Gesicht, und sie sagt mit schelmischem Lächeln:

„So so, hets Bagantemeiteli hei gfunde?“

Nun weicht die bedrückende Schwere vollends. Großmutter hat die alte Art wiedergefunden, und Reni schiebt getröstet die kleine Hand in die der Großmutter.

Zwei Wochen später wölbt sich die Erde über deren Sarg. —

Frieda Schmied-Marti

Halt stille . . .

Rosa Weibel

Immer noch fällt flockiger Schnee

Fröhlich tanzend auf Wälder und See.

Ueber dein frierend Herz ziehn leis

Wünsche nach Sonne, nach grünem Reis.

Halt stille. Schleicht auch trübe der Tag,

Ueber ein Weilchen blüht doch der Hag.

Blühen die Linden und der Wein —

Seele, du sollst nicht traurig sein.

Leben heisst Spiel, eine Spanne Zeit,

Heisst Hoffnung, Liebe, heisst Trug und Leid.

Ein Lächeln, ein Weinen: Erdenlauf.

Das goldene Tor geht zu, geht auf.

Bald fluten schimmernde Strahlen herein,

Blühen die Linden, blüht der Wein.

Wolfgang Amadeus Mozart

Am 27. Januar 1931 waren es 175 Jahre, daß in der fürstbischöflichen Residenz zu Salzburg ein Knabe das Licht der Welt erblickte, dessen Name heute, und wohl so lange die Menschheit an erhabener Kunst sich erfreut, immer mit größter Ehrerbietung genannt wird: Wolfgang Amadeus Mozart. Sein Vater Leopold stammte aus Augsburg, hatte dort Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) studiert, mußte dann zufolge Mangels an Geldmitteln das Studium in Salzburg

aufgeben und trat als guter Violinspieler in die erzbischöfliche Kapelle ein, wo er bald zum Vize-Kapellmeister avancierte. Der Ehe mit Frau Maria Anna geborene Bertlin entsprossen sieben Kinder, von denen jedoch nur die um sechs Jahre ältere Schwester Nannerl und Wolfgang am Leben blieben. Der Vater erkannte bald die hervorragende Musikbegabung seiner Kinder und gab sich dann auch alle Mühe, diese zu fördern. Mit drei Jahren schon spielte das Bublein so